

Auszug aus dem GEO April 2010

GEOFORUM

Zumindest bemerkenswert!

Kate Ravilious,
Wissenschaftsjournalistin
aus York (England), leistet
sich selbst schuldbewusst
einen Hund mittlerer Größe



VON KATE RAVILIOUS |

WARUM *HAUSTIERFREUNDE* KEINEN GRUND HABEN, AUF DIE FAHRER GROSSER LIMOUSINEN ZU SCHIMPFEN

IST DER BESITZER EINES GOLDEN RETRIEVER ein ebensolcher Umweltrüpel wie der Fahrer eines großen Geländewagens? Ist er! Sagen Robert und Brenda Vale, zwei auf Umweltthemen spezialisierte Architekten der Victoria University im neuseeländischen Wellington. „Time to Eat the Dog?“ (Zeit, den Hund zu essen?), das neue Buch des Duos, vergleicht auf 384 Seiten den „ökologischen Fußabdruck“, also die Summe umweltschädlicher Effekte, von Haustieren mit jener von diversen anderen Hobbys und Leidenschaften. Unsere vierbeinigen Freunde machen dabei keine gute Figur.

Das liegt zunächst daran, dass sie am Futternapf wertvolle Ressourcen verdrücken. Um den ökologischen Fußabdruck unseres häuslichen Kleintierzoos zu ermitteln, haben die Vales die Inhaltsstoffe gängiger Tierfuttermarken analysiert. Haben etwa ausgerechnet, dass ein mittelgroßer Hund über sein Trockenfutter pro Tag 90 Gramm Fleisch und 156 Gramm Getreide zu sich nimmt. Zur Herstellung dieser Menge werden – vor der Trocknung – 450 Gramm Frischfleisch und 260 Gramm Getreide benötigt. Pro Jahr verschwinden so im Magen eines Hundes 164 Kilogramm Fleisch und 95 Kilogramm Getreide.

Um ein Kilogramm Geflügelfleisch zu erzeugen, werden 43,3 Quadratmeter Land benötigt (bei Rindfleisch wäre die Fläche wesentlich größer). Ein Kilo Getreide schlägt mit 13,4 Quadratmetern zu Buche. Der Flächenbedarf eines mittelgroßen Hundes, nur für dessen Nahrung, beträgt somit 0,84 Hektar.

Der auf den ersten Blick abstrus anmutende Vergleich mit dem Geländewagen ist es auf den zweiten keinesfalls: Die Vales zogen einen Toyota Land Cruiser mit einem 4,6-Liter-Motor heran. Für eine Fahrleistung von 10 000 Kilometern im Jahr ermittelten sie einen Energieverbrauch von 55,1 Gigajoule, inklusive der Herstellung des Autos. Einem Hektar Land können im Jahr ungefähr 135 Gigajoule Energie ab-

gerungen werden. Die ökologische Reifenspur des Land Cruisers beträgt damit 0,41 Hektar, mithin weniger als die Hälfte des Haushund-Pfotenabdrucks.

Auch John Barrett vom Stockholm Environment Institute im englischen York hat sich mit der Klimaverträglichkeit von Haustieren befasst – und kommt zum selben Ergebnis. „Sich einen Hund zu halten ist ein ökologischer Luxus, geradezu extravagant“, meint Barrett. Und: „Das liegt vor allem an der schlechten CO₂-Bilanz von Fleisch.“

UND UNSERE ANDEREN HAUSTIERE? Bei ähnlichen Rechenbeispielen ergeben sich überraschende Vergleichsgrößen: Katzen haben einen Pfotenabdruck von rund 0,15 Hektar und schneiden damit nur etwas besser ab als ein VW Golf. Für einen Hamster fallen 0,014 Hektar an (halb so viel wie beim Kauf eines Plasma-Fernsehgeräts), ein Kanarienvogel schlägt noch mit 0,007 Hektar zu Buche. Und selbst um einen Goldfisch durchzubringen, müssen 3,4 Quadratmeter Land geopfert werden – ein Flossenabdruck, welcher der Umweltbelastung von zwei Mobiltelefonen entspricht.

Aufstellungen wie diese sind ganz nach dem Geschmack von David Mackay, einem Physiker an der Universität Cambridge – und Energieberater der britischen Regierung. Seiner Meinung nach sollten wir die Anschaffung eines Haustiers genauso gründlich erwägen wie die eines Neuwagens.

Denn was jeder Dackelbesitzer für die reine Unschuld hält, jede Katzenliebhaberin für eine schad-



Sich einen Hund zu halten, ist ökologischer Luxus, geradezu extravagant

stofffreie Privatangelegenheit, wird widerlegt durch den kumulativen Effekt, der durch die weltweit gehaltenen Hunde und Katzen entsteht. **Allein um die Katzenmäulchen in den zehn katzenreichsten Staaten der Erde zu füttern, Deutschland gehört dazu, werden 400 000 Quadratkilometer Land benötigt. Was etwas mehr als der anderthalbfachen Fläche von Neuseeland entspricht. Und die Fläche von weiteren fünf Neuseelands ist nötig, um auch die Hunde der zehn hundereichsten Länder zu sättigen.**

SO WEIT DIE ERNÄHRUNG. Aber Haustiere beeinträchtigen die Umwelt auch auf andere, noch aggressivere Weise. Nach einer Studie der Fachzeitschrift „Mammal Review“ fallen den Katzen in Großbritannien allein in den Monaten April bis August 92 Millionen Wildtiere zum Opfer – jede von ihnen erlegt also ein Dutzend Vögel, Kleinsäuger und Frösche. Für die USA und Australien haben Studien vergleichbare Werte ermittelt. Ein weiterer Effekt: Durch Katzen wird das Nahrungsangebot für frei lebende Räuber wie Falken oder Wiesel verringert.

Und Hunde? Auch nicht besser, selbst wenn sie nicht zuschnappen! Im Jahr 2007 beobachteten die australischen Biologen Peter Banks und Jessica Bryant die Vögel in mehreren Waldstücken am Stadtrand von Sydney, um festzustellen, welchen Einfluss das Ausführen von Hunden auf die Artenvielfalt dort hatte. Sie stellten fest, dass selbst in Waldstücken, in denen Hunde nur an der Leine geführt wurden, 35 Prozent weniger Vogelarten und 41 Prozent weniger Individuen auftraten. Eine in Großbritannien laufende Studie lieferte sogar Anhaltspunkte, dass die Hunde mitverantwortlich sind für den Niedergang seltener Vogelarten, etwa des Ziegenmelkers.

BLEIBEN DIE HINTERLASSENSCHAFTEN der Haustiere. Nach einer Untersuchung in Tennessee leisten Tierfäkalien einen großen Beitrag zur bakteriellen Verunreinigung von Flüssen und Bächen. Überhöhte Bakterienkonzentrationen im Wasser verringern dessen Sauerstoffgehalt – und gefährden damit Fische und andere Wassertiere.

Besonders giftig sind die Exkremente von Katzen. Im Jahr 2002 starben zahlreiche Seeotter an der kalifornischen Küste an einer Hirnkrankheit, die durch den Einzeller *Toxoplasma gondii* ausgelöst

wurde – einen Parasiten, der in Katzenkot vorkommt. In Flüsse und Mündungsgebiete gelangt er, weil viele Katzenbesitzer die Streu ihrer Tiere in der Toilette wegspülen. Zu den betroffenen Meerestieren zählten sogar Delfine und Wale.

WIE ALSO SOLL SICH ein umweltbewusster Tierfreund verhalten? Zunächst sollte er den Zeigefinger einziehen, mit dem er auf andere deutet, auf Urlaubsflyer etwa oder Freunde des größeren Hubraums. Und dann sollte er den Fleischverbrauch seines Vierbeiners reduzieren. Um den „Fußabdruck“ eines Hundes zu halbieren, reicht es schon, ihm das selbe Essen zu geben, das auch der Mensch sich gönnt – im Zweifelsfall ist es weit weniger proteinreich als handelsübliches Hundefutter. Außerdem ist Qualitätsreduktion vonnöten. „Wenn ihr Kätzchen Filetstücke bekommt, schlägt das Fleisch stark zu Buche“, sagt Robert Vale. Wenn es aber Fischköpfe und andere Reste frisst, sei das wesentlich umweltfreundlicher – und keine Folter für das Tier.

Hundebesitzer sollten ihre Vierbeiner nicht in Gegenden mit vielen Wildtieren ausführen und Katzeigner ihre Lieblinge zumindest im Dunkeln im Haus behalten. „Katzen sind nachtaktiv. Wer sie von der Jagd abhalten will, tut das am besten, indem er sie nachts nicht nach draußen lässt“, so Michael Woods, ein Tierschützer aus dem englischen Southampton.

Robert Vale hat sogar einen Vorschlag für ganz tapfere Verzichter aufs Streichelfell: Wenn schon Haustier, meint er, „sollten Sie sich für eines mit Zusatznutzen entscheiden“. Etwa für ein Huhn, das seinen ökologischen Fußabdruck mit der Herstellung von Eiern teilweise kompensiert.

Sie wollen kein Huhn im Wohnzimmer? Verständlich. Aber dann bleibt eine Mindestanforderung an Sie als Besitzer einer Katze oder eines Hundes: Bleiben Sie leise bei der nächsten Diskussion über die Umweltsünden der anderen!